

**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 3 (1908-1909)

**Heft:** 5

  

**Rubrik:** Literatur und Kunst des Auslandes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

verfrohen ist, an den Kragen: der fast einzigen noch malerisch zu nennenden alten Stadtszenerie, die uns Armen geblieben ist, nachdem die Tore, bis an das Karlstor, natürlich längst mit der entsprechenden Genugtuung ob des hörbaren Fortschrittes niedergerissen worden sind. Neben das herrliche Karlstor soll ein ihm schreiend widersprechender und es totschlagender Neubau für das kantonale Laboratorium zu stehen kommen, oder, wenn nicht dort hin, so gemäß einer ebenso rücksichtsvollen Variante auf einen bereits geebneten Platz mitten vor die Szenerie der Klostermauer und der ihr eingefügten Bauten, als holder, staatlicher Erstling einer Überbauung jenes ganzen Geländes. Die schöne gerade Baulinie, ist vom heiligen Bureaukratenlineal bereits gezogen, und es kann der erbaulichste Boulevard erstehen, hinter dem das Alte, Unabträgliche, nicht auf der Höhe der Zeit Befindliche dann verschwinden und versinken mag. Derselbe Staat will hier bauen, der im Entwürfe eines kantonalen Baugesetzes dem Gedanken des Heimatschutzes ein gewisses Maß von Nachachtung zu sichern sich gewillt erklärt, und man fragt sich erbittert: Wie reimt sich das zusammen? Wir haben

hier, wie gedruckt nachweisbar, eine gemeinderätliche Kommission zum Schutze der historisch und künstlerisch bedeutsamen Baudenkmäler, und sie hat sogar ein Inventar der in dieser Richtung in Betracht kommenden Dinge aufgenommen. Vielleicht, damit bei der systematischen Zerstörung derselben nichts vergessen wird — item: des großen Gesamtobjektes, von dem hier die Rede ist, nimmt es sich nicht an, und ob die Bemühungen der Leitung des Heimatschutz-Verbandes, das Unheil abzuwenden, Erfolg haben, ist sehr fraglich. Wenn ein paar Lorbeerkränze von den Unzähligen, die in unserem Lande jahraus jahrein vergeben werden, in unsere Stadt gelangen, greifen alle Obrigkeiten in die rhetorische Leier, Glücksgefühl und Ehrgehweltheit der Gesamtheit schwungvoll auszudrücken, und wenn wir wieder ein Fest bekommen, schwimmen wir im Jubel — Schutz der Reste charakteristischer, stimmungshafter Züge im alten Stadtbild: das ist etwas, was gleichgültig oder bedauernd sich in Dunst verflüchtigt, wenn der bekannte prinzipielle Nachdafürsein eine Tat werden müßte. Denn dieses Gut ist etwas Stilles. F.

## Literatur und Kunst des Auslandes

Fritz Boehle. Nirgends umfassender und besser denn in Frankfurt a. M., im Städelschen Institut, kann man ihn nun kennen lernen, den deutschen Künstler, dessen Ruhm in raschem Anlauf so hoch gestiegen ist, den Maler und Radierer, der einen der entschiedensten Werte unter den Neuen und Neuesten bedeutet, eine ruhig unfragliche Kraft. Wir meinen, durch den Zufall sonderlich gut vorbereitet zu raschem glücklichen Mittlingen des Gemütes seien wir vor des süddeutschen Meisters Werk getreten: denn wir kamen, noch einer reichen Stille voll, aus deutschen Herzlanden, aus Frankens leuchtenden Herbstgauen, aus Dinkelsbühls und Rothenburgs

altem versonnenen Zauber in die große Mainstadt, und es war in der Kunst markiger, gehaltener Schlichtheit, ruhiger Fülle, die aus Boehles Gestaltungen zu dem Betrachter spricht, wie eine Fortsetzung und köstliche Erhöhung von Stimmungen der geschauten Landschaft, ihres Volkes und seines althergebrachten Lebens. Erntewagen, hoch beladen, Kinder oben drauf, hatten wir unter traulich-trutzigen Tortürmen in Dinkelsbühl, in die mauerumschlossene Bauernstadt, einfahren sehen und wie eine Welle hellen Jugenderinnerens, seliger Natureinheit, war es uns gewesen am schimmernden, zur Feier gewordenen Abend. Bei Boehle, künstlerisch verein-

facht und verdichtet, ein gleiches Verhalten der hastenden, lärmenden, rastlos flimmernden, zuckenden Welt und eine Rückkehr, eine Einkehr zur ruhigen, naturhaften Stete. Das reglos stehende Pferd, daneben ein gelassen verharrender Mann, Bauer oder Reifiger: das Motiv kehrt als ein Liebling des Künstlers oft wieder auf seinen Bildern und Blättern, und es ist für seine Weise kennzeichnend, wie es für die Erscheinungen der Bewegtheit die ihre Rolle bedächtig in die Schwemme reitenden jungen Männer sind. Es ist in allem eine kraftvolle, oft mächtige Einfachheit in diesen Erscheinungen, und es mutet einen an wie hohe alte Kunst, Blüte des reinen „Existenzbildes“. Die befreiende Simplizität, auf deren Suche so mancher sich wunderbar und höchst verzückt geberdet, hier ist sie stilles Geschehnis und ruhevolleres Ergebnis, wie von selbst gekommen. Man fühlt wieder einmal Natur in einem Stil. Homerisches klingt in diesen Werken an, herausgeholt aus der Heimat Welt, und so ist es feinste Sehnsucht der Zeit, die dem Künstler, weil sie in ihm eine Erfüllung spürt, entgegenwallt. F.

**Münchener Künstlertheater.** Die Münchener Ausstellung will keine neuen Bahnen weisen, keine neuen Ziele stecken, wie der offizielle Führer sagt. Das Münchener Künstlertheater, das als kleiner, schmucker Bau sich auf der Theresienhöhe erhebt, durchbricht hierin das Programm. Es bietet Neues, macht Versuche, regt an.

Man könnte es eine Stimmungsbühne nennen. Der szenische Rahmen ist in Farbe und Charakter auf den Ton gestimmt, den das Stück anschlägt. Er soll dem Zuschauer nicht in peinlichster Nachahmung der Wirklichkeit den Weg ins Reich der Phantasie verschütten, sondern als bescheidener, unauffälliger Weiser nur die Richtung andeuten, in der sich die inneren Augen des Zuhörers wenden sollen. Also ein Gegenstück zur Reinhardt'schen Ausstattungsbühne. Diese verblüfft, überwältigt, jene macht Stimmung, verlangt den Zuschauer als Mitarbeiter. Sie hat noch andere Vorteile. Der Schauspieler tritt mit dem Publikum in engere Beziehungen. Die Pracht der Dekorationen lenkt nicht mehr ab, der Mensch, den der Schauspieler vor uns darstellt, wird in den Vordergrund des Interesses gerückt, und die Illusion wird — merkwürdigerweise — hier noch nachhaltiger, unmittelbarer. Damit ist aber auch die Schattenseite schon aufgezeigt. Der Durchschnittsschauspieler wirkt auf einer solchen Bühne fast kaum mehr erträglich. Die Konzentration der Aufmerksamkeit auf die Person des Darstellers vergrößert jedes Ungeschick, wie sie auch alle Begabung wirksamer macht. München besaß leider nicht immer die Kräfte, die diese Schattenseite nicht gewahr werden ließen. Das Publikum nahm diese Rückkehr zur Einfachheit dankbar auf. Es war ihm der Prunk schon zu sehr zur Alltäglichkeit geworden. G. Z.

## Bücherschau

Luzern, Vierwaldstättersee und Gottshard von Hermann Kesser. Band 7 der „Stätten der Kultur“. Verlag von Klinckschardt und Biermann, Leipzig.

„Das Luzern von heute stellt zu drei Vierteln nichts anderes als eine ausgedehnte, auf den Fremdenverkehr angelegte Riesenunternehmung dar . . .“ schreibt Dr. Kaefer-Kesser in dieser ersten der Schweiz gewidmeten Monographie aus

Dr. Biermanns Sammlung. Trotz solcher Erkenntnis hat er es unternommen, Luzern eine Studie zu widmen, welche die Vergangenheit und ein Stück Gegenwart der Stadt aus dem Zusammenhang von wirtschaftlichen soziologischen und künstlerischen Faktoren beleuchtet. Eine überaus klare und sachliche Disposition der heikeln Materie führt aus den Anfängen der geschichtlichen Entwicklung in das beschei-